

Lodz

Volkszeitung

Nr. 167. Die "Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige "Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post zł. 4.20, wöchentlich zł. 1.05; Ausland: monatlich złoty 5.—, jährlich zł. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109

hof, links.
Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508

Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privatelephant des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengebühre 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsoptionen und Anklagen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis, für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Aleksandrow: Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolczna 43; Konstantynow: S. W. Modrow, Duga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Wulta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnhofstraße 68; Zduńska-Wola: Berthold Kuttig, Złota 43; Iłgierz: Eduard Steanz, Rynek Kilińskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Persiens neuer Schah.

Von Erwin Barth.

In Persien ist der Schah abgesetzt worden. Dies wird ihm wahrscheinlich nicht sehr nahe gegangen sein. Dieser junge Mann, der, als er den Thron seiner Väter bestieg, noch ein Kind gewesen ist, ein harmloses, fettleibiges, vierzehnjähriges Bürschchen, amüsiert sich seit dem Jahre 1923 ohne Unterbrechung an der französischen Riviera. Er fand wahrscheinlich keinen wesentlichen Unterschied darin, ob er die Staatseinkünfte in Teheran verzehrt oder in Europa. Um die Staatsgeschäfte hat er sich nachweislich niemals gekümmert. Insofern hat er entschieden eine noch schlechtere Zensur als seine Vorfahren. Die Kadzharendynastie Persiens ist 130 Jahre alt geworden. Sie ging aus von einem türkotatarischen Volksstamm in Masanderan im Norden Persiens. Trotzdem diese Dynastie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein paar sähige Köpfe hervorgebracht hatte, ist sie doch niemals in Persien richtig populär geworden. Aus der Unpopulärität wurde Feindschaft. Urgroßvater, Großvater und Vater des jetzt abgesetzten Schahs, haben durch wiederholte, sehr kostspielige und ausschweifende Vergnügungsreisen nach Europa den Staat in Schulden und in finanzielle Abhängigkeit von Russland und England gebracht. Der Urgroßvater wurde deshalb ermordet. Der Großvater mußte 1906 auf seine Despotenrechte verzichten, eine moderne Verfassung anerkennen und ein Parlament (Medschlis) mit der Gesetzgebung beläufen. Der Vater, Mohamed Ali, war ein grausamer Reaktionär und Zarenknecht, der von seinem Volke zum Teufel gejagt wurde und unlängst in Europa in der Verbannung gestorben ist. Der letzte Kadzhär, Ahmed, lebte seit genau zwei Jahren in freiwilliger, amüsanter Verbannung in Südfrankreich, lehnte zugunsten seines Wohlebens ab nach Persien zurückzukehren und hat nun ebenfalls den Laufpass erhalten.

Soviel über die Vergangenheit der Kadzharen.

Seit dem Jahre 1921 übt die tatsächliche Gewalt in Persien ein Mann aus dem Volke, Risa Khan, aus. Er war einfacher Soldat in der persischen Rosakenbrigade gewesen, die unter der Führung russischer Offiziere zwar formell ein Stück der persischen Armee war, in Wirklichkeit aber Instrument der russischen Außenpolitik in Persien gewesen ist. Dort hat er häufig Gelegenheit gehabt, gegen die persische Regierung auszurücken. In einer neuen, aus dem Jahrhunderte alten Streit zwischen Russland und Persien geborenen Regierungskrisis stand er plötzlich auf, und seine Kameraden von der Rosakenbrigade folgten ihm. Er jagte den neu ernannten Oberbefehlshaber zum Teufel, übernahm selbst die Militärleitung im Staate und wurde im Nu auch Premierminister und der starke Mann, der die Regierungsgeschäfte zügelte. Die Kraft dieses armen Bauernsohnes äußerte sich in einer seit langen Jahrzehnten

Eine stürmische Sejmssitzung.

Häftiges Pultdeckelkonzert. — Die Sitzung muß vertagt werden. — Verhandlungen mit der "Wyzwolenie". — Grabski kann seine Sanierungsgesetze nicht zur Verhandlung bringen.

Die gestrige Sejmssitzung hatte einen äußerst stürmischen Verlauf. Die "Wyzwolenie" setzte die Obstruktion fort. Das Pultdeckelkonzert war des öfteren von solcher Häftigkeit, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte.

Die allgemein erwartete Einstellung der Obstruktion ist also nicht erfolgt. Landwirtschaftsminister Radwan scheint wenig Glück gehabt zu haben.

Da die wiederholten Unterbrechungen die "Wyzwolenie" nicht beruhigen konnten, wurde die Sitzung auf Freitag vertagt, in der Hoffnung, daß es inzwischen gelingen werde, die "Wyzwolenie" von der Weitersführung der Obstruktion abzubringen. Ob man Glück haben wird, wird ja die heutige Sejmssitzung ergeben.

Inzwischen aber bangt Ministerpräsident Grabski um seine Sanierungsgesetze, die infolge der Obstruktion der "Wyzwolenie" vom Sejm nicht erledigt werden können.

Die Stimmung im Sejm ist gerade nicht auf eine friedliche Note gestimmt. Dies beweisen die Anträge der Rechtsparteien, die in den Sejm eingereicht wurden und in denen diese Parteien eine Änderung des Abstimmungsverfahrens fordern. Danach soll erst eine namentliche Abstimmung durchgeführt werden, wenn dies ausdrücklich 50 Abgeordnete schriftlich fordern.

Es ist fraglich, ob dieser Antrag angenommen werden wird.

Zu Beginn der Sitzung erklärt der Marschall, daß der Finanzminister die Novelle zum Gesetz über die

Vermögensabgabe zurückzieht und demnächst eine neue Novelle einreichen wird. Desgleichen zieht der Unterrichtsminister die Gesetzesvorlage über den Bau einer technischen und medizinischen Hochschule zurück.

Darauf schritt der Sejm zur Abstimmung über die Verbesserungsanträge zum Bodenreformgesetz. Als man zu dem Antrag über die Größe der Gelände für Zuckerraffinerien und Brennereien kam, die nicht unter die Beschlagnahme fallen, verlangte Abg. Poniatowski gesonderte Abstimmung. Der Antrag wurde abgelehnt. Das Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses hatte ein ungemeines Pultdeckelkonzert der "Wyzwolenie" zur Folge, so daß der Marschall die Sitzung unterbrechen mußte.

Nach der Mittagspause wurde die Abstimmung fortgesetzt. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach das beschlagnahmefreie Gelände für Brennereien 350 ha betragen darf, das für die Anpflanzung von Rüben für die Zuckerraffinerien 700 ha. Die Annahme dieser Verbesserung hatte erneut ein Pultdeckelkonzert sowie wütiges Lärmen und Weinen der "Wyzwolenie" zur Folge. Der Marschall sah sich genötigt, die Abgeordneten Smola und Wzylowski ins Protokoll einzutragen.

Bei einem nächsten Antrag wiederholte sich dieselbe Geschichte. Da die Abstimmung während der lärmenden Obstruktion stattfand, konnte man zu keinem Ende kommen. Der Marschall mußte die Sitzung für $\frac{1}{2}$ Stunde unterbrechen. Während dieser Zeit beriet der Seniorenkongress.

Nach der Unterbrechung erklärte der Marschall, daß das Konvent beschlossen habe, die Sitzung auf Freitag zu vertagen, um den Fraktionen die Möglichkeit zu geben, sich über den weiteren Gang der Abstimmung zu verständigen.

Gegen diesen Antrag sprach Abg. Rymar vom Nationalen Volksverband.

Der Antrag wurde jedoch angenommen, so daß die nächste Sitzung heute, um 3 Uhr nachmittags, stattfindet.

vermischten ausgesprochenen staatsmännischen Begabung, die sich sofort der inneren Organisation des Landes widmete. Persien ist auf dem Wege zu einem geordneten Staat.

Frage man nach den unmittelbaren außenpolitischen Auswirkungen des persischen Regimes, so ist ohne Zweifel die russische Regierung berechtigt, sich die Hände zu reiben und die englische veranlaßt, mit den Jähnen zu knirschen. Man braucht nicht aus der Vergangenheit Risa Khans herzuleiten, daß er ein besonderer Russenfreund ist. Daß er aber der Sowjetregierung weniger voreingenommen als der englischen gegenüber steht, ergibt sich von selbst aus der großen Geste der Moskauer Regierung, die mit einem Federstrich sämtliche russisch-persischen Schulden beseitigte und sich machtpolitisch, im Gegensatz zur Zarenregierung, nicht mehr in die inneren Angelegenheiten in Persien einmischt. Die monarchistische Clique hat jüngst erst noch einmal versucht, unter dem Beistand Englands zu pustchen und Risa Khan das Staatssteuer zu entwinden.

Auch in den letzten Aufständen im Süden war die englische Hand sichtbar. Während früher in regelmäßiger Abwechselung unter zaristischem und englischem Einfluß gepuscht wurde, um in der Regierung in Teheran das russische oder englische Kolonialsystem zu fördern, gilt heute Russland als wohlwollender Nachbar und England als verdächtiger Imperialist. Persien ist heute, ebenso wie die anderen Zentral- und Ostasiatischen Staaten, von sehr großem Vertrauen in die russische Loyalität, die Unabhängigkeit des Landes zu achten, erfüllt. Schließlich ist Persien auch aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, sich gegen England zu wenden, weil die reichen Petroleumschätze des Landes vom englischen Kapital ausbeutet werden. Russland hingegen hat seit dem Ende der Zarenherrschaft aufgehört, in Persien wirtschaftliche Güter zu stehlen.

Die große Politik wird durch die Verjagung der Kadzharen in Persien nicht unmittelbar berührt werden, weil Persien auf lange Zeit hinaus mit der inneren Ordnung voll beschäftigt sein wird.

Es kann ja schön werden!

Das Unterrichtsministerium kann den Lehrern nicht mehr die Gehälter auszahlen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Was wir befürchten haben, ist leider schon eingetroffen. Das Unterrichtsministerium hat die Zahlungsfähigkeit erklärt. Also in gewissem Sinne eine Pleite, denn nur so ist der Umstand zu verstehen, daß das Krakauer Kuratorium kein Geld vom Unterrichtsministerium überwiesen erhalten hat und deshalb nicht in der Lage war, die Gehälter an die Lehrer auszuzahlen.

Die Nachricht hat in Warschau große Beunruhigung hervorgerufen. Seinkreise intervenierten sofort. Das Unterrichtsministerium erklärte darauf, daß die Verzögerung nur deswegen eintrat, weil das Budget des Ministeriums überschritten sei.

Diese Erklärung muß als völlig ungenügend angesehen werden, denn es geht nicht an, daß die Lehrerschaft unter der Misswirtschaft des Herrn Stanislaw Grabiski leiden soll. Hat Herr Grabiski sein Budget überschritten, dann war es seine verdamte Pflicht und Schuldigkeit gewesen, sich mit seinem großen Bruder zu versöhnen, damit dieser ihm einen Vorschuß gibt. Herr Stanislaw Grabiski scheint jedoch nicht zu wissen, was in seinem Ministerium vorgeht. Auch in dem Krakauer Kuratorium scheinen schöne Zustände zu herrschen, denn das Kuratorium hätte diesen Skandal niemals zulassen dürfen.

Dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Leider! Auch andere Staatsbeamten haben bis heute ihre Gehalt nicht erhalten.

Was soll daraus werden, Herr Sanierungsminister Grabiski?

Zur Affäre Eberhardt.

Ernennung einer besonderen Kommission zur Prüfung der Mißstände.

In der Verkehrskommission gelangte vor einigen Tagen die Affäre Eberhardt zur Debatte, der im Jahre 1923 einen Vertrag in Sachen der Lieferung von Eisenbahnmaterial mit der Fabrik in Piotrowicze abgeschlossen hat. Durch diesen Vertrag wurde der Staat um ungeheure Summen geschädigt.

In der Kommission wurde damals der Antrag gestellt, Vizeminister Eberhardt vor den Staatsgerichtshof zu stellen, falls es sich bestätigen sollte, daß Eberhardt an der Abschließung des ungünstigen Vertrages schuld sei. Der Antrag wurde angenommen.

Nun teilt Eisenbahnminister Tyszka mit, daß eine besondere Kommission berufen wurde, die die Mißstände prüfen und einen genauen Bericht darüber erstatten soll.

Der Steiger-Prozeß.

Während des gestrigen Verhandlungstages wurde die Vernehmung des Polizeiinspektors Lukomski beendet. Die Verteidiger nahmen den Zeugen in ein Kreuzverhör. Der Zeuge gab des öfteren unklare Antworten oder aber behauptete, sich nicht erinnern zu können. Sein Verhalten gegenüber der Verteidigung ist herausfordernd. Sobald sie ihm eine verfängliche Frage stellen, behauptet er, daß ihn die Verteidiger provozieren. Vor gestern ereignete sich ein ähnlicher Fall. Rechtsanwalt Landau blieb jedoch dem Polizeiinspektor die gebührende Antwort nicht schuldig. Landau mußte dafür büßen, denn der Vorsitzende verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 200 Złoty.

Maria Kalusek, das ehemalige Dienstmädchen des Abg. Reich, widerrief alle Aussagen, die sie vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat. Sie behauptet, nicht gehört zu haben, daß Abg. Reich beim Mittagessen erzählt hat, daß er von der Schul Steigers überzeugt sei.

Der Staatsanwalt beantragte, gegen die Kalusek ein Verfahren wegen Betrug und Verleumdung einzuleiten.

Ein Attentat auf Mussolini?

Zahlreiche Verhaftungen.

Die faschistische Polizei will eine Verschwörung gegen Mussolini aufgedeckt haben. Im Hotel Dragoni, das gegenüber dem Außenministerium liegt, wurde ein früherer oppositioneller Abgeordneter verhaftet, der das Attentat verüben sollte.

Die faschistische Polizei kam in Bewegung und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. In Turin wurde u. a. auch ein General verhaftet, der der Verschwörung angehören soll.

Mussolini hat an alle Profekten den Befehl erteilt, mit aller Energie gegen die Verschwörer vorzugehen.

Meinungsverschiedenheiten bei den französischen Sozialisten.

In der sozialistischen Fraktion ist es zwischen den Gegnern und Anhängern der Regierung Painlevé zu einem offenen Konflikt gekommen. Die Deputierten Paul Boncourt, Renaudel, Auriol und Montel, die als Mitglieder der politischen Kommission zurückgetreten

Schwenfung der russischen Außenpolitit?

Die Sowjets wollen Verständigung. — Bereitschaft für den Eintritt in den Völkerbund? — Das Verhältnis zu Frankreich.

Die Moskauer bolschewistische „Pravda“, die noch vor wenigen Wochen schärfste Drohungen Rades für den Fall der Annahme von Locarno drohte, bringt in den letzten Nummern ganz andere Töne, nachdem Locarno Tatsache geworden ist. Im Rahmen des Locarnovertrages sei auch Platz für eine Verständigung zwischen Sowjetrepublik und jedem der Unterzeichner von Locarno. Ohne Russlands Mitwirkung sei das Friedenswerk eine Utopie, aber die Differenzen zwischen dem Sowjetstaat und den Ländern, auf die es ankomme, müßten beseitigt werden. Sogar für den Eintritt Russlands in den Völkerbund nennt das Zentralorgan der russischen Kommunisten bereits Bindungen (Behandlung des Sowjetstaates als gleichberechtigte Macht).

Da die Entscheidungen der russischen Politik hinter verschlossenen Türen von Beamtenbüros gefällt werden, läßt sich schwer sagen, ob diese Ansichten nun wirklich die neuen Richtlinien der russischen Außenpolitik bilden werden. Wenn sie aber nicht mindestens einflußreiche Fürsprecher in den hohen Moskauer Ämtern hätten, würden sie kaum so deutlich in dem Zentralorgan der russischen Kommunisten zum Ausdruck kommen. Die

deutsche Zustimmung zu Locarno scheint also das Verhältnis zu Russland nicht nur nicht verschlechtert, sondern sogar durch Förderung der Vernunft in Moskau entscheidend verbessert zu haben.

Dem Jahrestag der de jure-Anerkennung der Sowjetregierung durch Frankreich widmeten die „Iswestija“ einen offiziellen Leitartikel, der dem Wunsch nach möglichst schneller Regulierung der russisch-französischen Beziehungen Ausdruck gibt. Nach erfolgter de jure-Anerkennung habe Frankreich die notwendigen weiteren Schritte zur endgültigen Gestaltung eines guten Verhältnisses immer wieder verzögert. Die Sowjetregierung trage daran keine Schuld, habe vielmehr immer wieder ihre Bereitwilligkeit zu den Unterhandlungen erklärt, die auch sie zur Klärstellung verschiedener Fragen als notwendig erkenne.

Sowjetgold nach England.

Ein russischer Dampfer hat, wie eine russische Zeitung meldet, einen Goldtransport von 10 Millionen Rubel nach England gebracht. Das Gold soll in der Bank von England hinterlegt werden.

waren, erklärten die Mandate wieder anzunehmen, falls die Fraktion beschließen sollte, den Kontakt mit den Linksparteien aufrecht zu erhalten. Es wurde beschlossen, des Generals Seraill Rückkehr aus Syrien abzuwarten. Der Bericht des Generals soll über die weitere Haltung der Fraktion entscheiden.

den Antrag gestellt, auch an die Arbeiter Unterstützungen auszuzahlen, die nur einen oder zwei Tage in der Woche arbeiten, falls ihre Löhne kleiner als die Arbeitslosenunterstützung sein sollten. Der Arbeitslosenfonds hat zu diesem Antrage noch keine Stellung genommen, sondern den Antrag an den Hauptarbeitslosenfonds in Warschau zur Entscheidung gebracht. (b)

Die Arbeitsinvaliden beim Vorsitzenden des Bezirksgerichts. Um sich mit der Gerichtsprozeßur in Sachen der verlorenen Arbeitsfähigkeit bekannt zu machen, sprach gestern eine Delegation der Arbeitsinvaliden beim Präses des Bezirksgerichts vor. Einer der Delegierten wies darauf hin, daß die Gerichte unrichtig verfahren, wenn sie Klagen um Entschädigung für Arbeitsinvalidität abweisen, selbst wenn der Unglücksfall vor dem 1. Juli 1924 (dem Beginn der Tätigkeit der Lemberger Unfallversicherungsgesellschaft) geschehen ist und nach diesem Termin dem Gericht übergeben wird. In Warschau werden derartige Klagen von den Gerichten entschieden. Nur in Lodz werden die Arbeitsinvaliden geschädigt. Deswegen müßten vom Justizministerium in dieser Angelegenheit Erläuterungen gefordert werden. Gleichzeitig hat die Delegation darum, die im Gericht befindlichen Klagen in beschleunigtem Tempo zu erledigen, da die Invaliden in Not sind und auf die ihnen zustehenden Renten warten. Herr Präses Kamilski antwortete, daß es bedauerlich sei, daß das alte österreichische Gesetz durch ein polnisches noch nicht ersetzt wurde. Was die Klagen der Invaliden betrifft, so entstanden sie dadurch, daß die Verfügungen des Arbeitsministeriums mit denen des Handels- und Industrieministeriums zuwiderlaufen. Deswegen müßten die Invaliden ein Gesuch einreichen und auf die Unterschiede der beiden Verfügungen hinweisen und Klärung verlangen. (b)

Der Kongress der Gasthausangestellten. Gestern wurde die Tagung der Gasthausangestellten beendet. Beschlossen wurde, in Zakopane ein Sanatorium für die Verbandsmitglieder zu errichten, da die Gasthausangestellten am meisten mit der Tuberkulose behaftet sind. Jedes in den Verein eintretende Mitglied hat für den Baufonds 20 Złoty zu entrichten. Von weiteren Beschlüssen sind zu nennen: Jeder Kellner muß einen Verdienst von 70 Złoty wöchentlich zugesichert haben. Beim Verband wird eine Sterbefallie gebildet, wobei die Sterbeunterstützungen im ersten Jahre 150, im zweiten 200 und im dritten Jahre der Mitgliedschaft 250 Złoty betragen müssen. Das Arbeitsministerium soll ersucht werden, um der Arbeitslosigkeit im Gasthausgewerbe entgegenzuwirken, keine Lehrlinge anstellen zu lassen. Beim Verband wird eine Streitkasse gebildet, für die jedes Mitglied 30 Groschen wöchentlich einzuzahlen hat. Die Zentrale des Verbandes soll sich, nicht wie bisher in Lodz, sondern in Warschau befinden. Gebildet wurden nachstehende Bezirke: Warschau, Lodz, Krakau, Posen, Lemberg, Lublin, Wilna, Schlesien und Pommern mit 60 Abteilungen. Die Mitgliedsbeiträge wurden um 20 Prozent herabgesetzt. (p)

Deutsche Operettenaufführungen im Scala-Theater. Wie wir erfahren, hat sich ein Kreis deutscher Musikliebhaber, Sänger und Sängerinnen zusammengetan, um der Lodzer Bevölkerung den Genuss deutscher Operetten und Opern zu vermitteln. Unter den Mitwirkenden werden Berufssänger und Liebhaber mit Namen von gutem Klang auftreten. Die erste Aufführung ist dem Gedenken Johann Strauß' gewidmet. Zur Aufführung soll eines der schönsten Strauß'schen Werke „Der Zigeunerbaron“ kommen. Das Scala-Theater ist für die Aufführungen aussersehen worden. Wir begrüßen diesen Entschluß der Gruppe. Auf die Aufführung kommen wir noch zurück.

„Mann und Frau“ so heißt das Thema über das heute, um 6 Uhr abends, in der Philharmonie Janapolski sprechen wird. Der Vortragende gehört zu einem der besten Kenner auf dem Gebiete des Sexuallebens. Der Besuch ist nur Erwachsenen gestattet.

(Fortsetzung 4. Seite.)

Eine Abrechnung mit dem Magistrat.

Die rohe Gewalt der „Chjena“ und der N. P. R. im Stadtrat läßt die Aussprache über die Zustände im Elektrizitätswerk nicht zu. — Die Sozialisten verlassen zum Zeichen des Protestes mit Gesang, in den die Beamten des Werkes auf der Galerie einstimmen, den Saal. — „Den Verleumder aus dem „Kurjer Łódzki“ speie ich öffentlich ins Gesicht“, ruft Stv. Rapalski. — Die Verwaltung des Elektrizitätswerks wird nachgiebig. — Der italienische Streit dauert an.

Stimmungsbild.

Nach den fatalen Ereignissen im Lodzer Elektrizitätswerk, zu dessen Hauptaktionären auch die Stadt Lodz gehört, war zu erwarten, daß diese Angelegenheit in der gestrigen Sitzung des Stadtrats zur Sprache gelangen wird. Diesem Umstande ist auch der starke Besuch der Galerie zuzuschreiben. Man wollte wissen, ob der Magistrat, gestützt auf die Chjena-N. P. R.-Mehrheit, die Maßnahmen der neuen Verwaltung des Elektrizitätswerks toleriert, man wollte vor allen Dingen wissen, was die Herren Stadtpräsidenten Cynarski, Wośewódzki und Groszkowski, die als Vertreter der Stadt in der Verwaltung des Werkes sitzen, der Öffentlichkeit zu sagen haben.

Alle diesenigen jedoch, die glaubten, daß die Herren Cynarski, Wośewódzki und Groszkowski sprechen werden, sahen sich bitter enttäuscht. Die Herren, so wenig geistreich sie auch aussehen, verstanden es immer wieder, den von den Linksparteien gestellten Fragen und Anträgen aus dem Wege zu gehen, indem sie sich auf die Chjena-N. P. R.-Mehrheit stützten und alle Anträge niederschmetterten, die die Herren auf der Magistratsbank gezwungen hätten, dem Stadtrat und der Öffentlichkeit über die geradezu ungeheuerlichen Dinge, die sich die neue Verwaltung des Werkes erlaubt, Rede zu stehen.

Die Sitzung wurde mit einer halbstündigen Verzögerung eröffnet. Auf der Magistratsbank nahmen Stadtpräsident Cynarski sowie die Vizestadtpräsidenten Platz. Cynarski blickte unruhig über seinen Kneifer und war noch unbeholfener als sonst. Und als er dann aufstand, um einige Worte zum Antrag des Stv. Holenderski zu sagen, dann mußte man sich unwillkürlich an den Kopf fassen und sich fragen, wie es möglich sein kann, daß dieser unbeholfene und in seiner Rede stotternde, gebuegte ja fast zusammengeklappte Herr das Regiment in einer Halbmillionenstadt führt. Die Antwort ist einfach. Er ist die Marionette, die Vize-Stadtpräsident Wośewódzki zappele läßt. Die Begleitmusik dazu macht der Lodzer Finanzminister Groszkowski.

Und tatsächlich: Wośewódzki zog an der Schnur und Cynarski schnellte auf, brachte einige unzusammenhängende Worte hervor und klappte wieder zusammen.

Anders der Sodawasserfabrikant Groszkowski. Er glaubte von seiner eigenen Weisheit etwas abgeben zu müssen, mit dem Erfolg, daß der ganze Stadtrat in einem homöopathischen Gelächter ausbrach. Na und Wośewódzki, dieser gerissenste Geschäftspolitiker der Mehrheit fühlte sich diesmal nicht so siegesgewiß wie sonst. Die Galerie und die Kampfesstimmung der Linksparteien hatten ihm die Sicherheit genommen. Er saß blass und betreten da und ließ die anderen reden. Nur einmal ergriff er das Wort, als man ihn fragte, was er mit den vielen Geldern mache, die er in den verschiedenen Räumen als Vertreter der Stadt erhalten. Wośewódzki fand ein paar banale Worte, die die Opposition nicht befriedigten.

Als von verschiedenen Seiten, besonders von den sozialistischen und jüdischen Stadtverordneten immer wieder die Frage über die Zustände im Elektrizitätswerk angeschnitten wurden, da wurden diese Ausführungen von der Galerie mit demonstrativen Beifall begrüßt. Doch alle Versuche blieben ohne Erfolg. Die Mehrheit guillotinierte unbarmherzig alle Anträge und stellte sich damit auf den Standpunkt der neuen Verwaltung des Elektrizitätswerks.

Als die Opposition alle Mittel erschöpft sah, gab sie in obiger Angelegenheit eine Erklärung ab und verließ demonstrativ den Saal.

Die Galerie aber stimmte an: „Krew naszą dugo leja katy“.

So endete diese für die Chjena-N. P. R.-Mehrheit schmachvolle Sitzung.

* * *

Vor der Eröffnung der Sitzung wurde dem Präsidium der nachstehende Antrag der sozialistischen Fraktionen eingereicht:

Dringlichkeitsantrag der sozialistischen Fraktionen des Stadtrats von Lodz — P. P. S., D. S. A. P., Bund in Sachen des Streiks im Lodzer Elektrizitätswerk.

Am 23. Oktober 1. J., in der Nacht erfolgte im Grand-Hotel die Übernahme des Lodzer Elektrizitätswerks durch die neue Gesellschaft unter der Benennung „Lodzer Elektrizitätsgesellschaft, Akt.-Ges.“

Zu der Gesellschaft gehört als einer der Aktionäre die Stadt Lodz, die in der Verwaltung durch 4 Personen vertreten ist.

Nach Ablauf von kaum einigen Tagen seit der Übernahme des Werkes hat der Hauptdirektor, der ausländische Kapitalist Ullmann im Einverständnis mit den zwei Vermittlern, Skulski und Tolloczko, die als Geschenk dafür gegenwärtig zur Verwaltung des Elektrizitätswerks gehören, auf die bestehende Altersversicherungskasse der Angestellten des Elektrizitätswerks und auf die sonstigen Rechte der Arbeiter einen Anschlag ausgeführt sowie auf der Stelle ohne irgend welchen Gründen die Stadtverordneten Marian Andrzejat und Stanislaw Rapalski sowie den Sekretär des Beamtenverbandes Jerzy Zaluzecski entlassen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entlassung Rapalskis und Andrzejats, die ohne Angabe von Gründen erfolgte, nur ein Nachdruck der neuen Besitzer dafür ist, daß die genannten Stadtverordneten zusammen mit anderen Stadtverordneten entschieden im Interesse der Stadt gegen die Abgabe des Werkes an die jetzigen Besitzer gekämpft haben.

Dieser Akt ist eine unerhörte und bis jetzt ungeliebte Gewalttat auf die Rechte und Gewissen der Stadtverordneten.

Die öffentliche Meinung ohne Unterschied der politischen Richtung hat diese Tat der Direktion verurteilt, während die Angestellten, um ihre Rechte zu verteidigen, zum italienischen Streit gegriffen haben. Falls es zu keiner Einigung zwischen der Direktion und den Angestellten kommt, kann ein verschärfter Streit ausbrechen, so daß die Einwohnerschaft ohne elektrischem Licht und Kraft bleiben kann.

Angesichts dessen und weil die Stadt einer der Hauptaktionäre ist und seine Vertreter in der Verwaltung des Elektrizitätswerks hat, beschließt der Stadtrat:

1) Die Tat der Direktion wird als eines Bürgers unwürdige und schädliche für die Stadt verurteilt.

2) Der Magistrat wird durch seine Vertreter in der Verwaltung des Elektrizitätswerks aufgefordert, die sofortige Zurückziehung der Anordnungen und Entlassungen zu fordern und zusammen mit den Vertretern des Angestelltenverbandes die Zusammensetzung auf dem Gebiete des Elektrizitätswerks zu besprechen.

Bon Vorstehendem ist die Verwaltung des Elektrizitätswerkes in Kenntnis zu setzen.“

Der Antrag wurde von den Stadtverordneten der D. S. A. P., der P. P. S., des Bund und des Stv. Holenderski unterzeichnet.

Der Verlauf der Sitzung.

Stv. Lichtenstein stellt die Frage, warum Anträge der kleinen Fraktionen, die nicht zur Chjena-N. P. R.-Mehrheit gehören, nicht erledigt werden. Lichtenstein fordert, daß der Antrag betreffs des durch die neue Verwaltung des Elektrizitätswerks hervorgerufenen Konflikts auf den ersten Punkt der Tagesordnung gestellt wird. Ebenso die Anträge über die Erteilung von Unterstützungen an die Arbeitslosen, der Einstellung der Mietserhöhungen usw. Die Ausführungen werden vom Vorsitzenden des öfteren unterbrochen. Die Galerie bricht in einem demonstrativen Beifall aus, so daß der Vorsitzende die Galerie zur Ordnung rufen muß. In der gleichen Angelegenheit ergreifen noch die Stadtverordneten Milman, Rapalski, Dr. Schweig, Poznanski und Holenderski das Wort. Der Antrag gelangt zur Abstimmung. Er wird abgelehnt, da für ihn nur die D. S. A. P., die P. P. S., der Bund und die Stv. Holenderski und Schweig stimmten. Ein ähnlicher Antrag von Dr. Schweig wird von der Chjena-N. P. R.-Mehrheit ebenfalls abgelehnt. Einem dritten Antrag von Bialer ereilte dasselbe Schicksal.

Stv. Rapalski weist darauf hin, daß die Mehrheit die Anträge guillotiniert, um so die Taten einiger Führer der Mehrheit, die an dem Elektrizitätswerk interessiert sind, nicht an das Tageslicht kommen zu lassen.

Stv. Zubert stellt die Frage, wer schuld an der Einstellung der Arbeitslosenunterstützungen sei, der Magistrat oder der Arbeitslosenfond?

Die Delegation der Angestellten erklärte sich mit der Vertragung der Entscheidung einverstanden.

Infolgedessen dauert heute der italienische Streit weiter. Wann eventuell der scharfe Streit ausbricht, wird die Konferenz in Warschau entscheiden.

mache die Mehrheit darauf aufmerksam, daß die Ablehnung der Anträge schlimme Folgen haben kann . . .“

Der Vorsitzende unterrichtet den Redner. Die Galerie fordert, Rapalski sprechen zu lassen. Der Vorsitzende ist machtlos. Rapalski spricht weiter, wahre Beifallsstürme hervorruend.

Rapalski an den „Kurjer Łódzki“ gewandt, der die Angestellten des Elektrizitätswerkes in der gestrigen Nummer in der unflätigsten Weise beschimpft: „Dem Verleumder vom „Kurjer Łódzki“ speie ich öffentlich ins Gesicht!“

Die rohe Gewalt der Mehrheit hat schließlich doch über die gerechte Sache der Opposition den Sieg davongetragen, einen Sieg, der ihr noch ernste Sorgen machen dürfte.

Eine Absurde an den „Kurjer Łódzki“.

Geehrte Schriftleitung!

In der heutigen „Rzecznik polski“ und im heutigen „Kurjer Łódzki“ wurde ein Artikel veröffentlicht, in welchem gegen die Mitglieder unseres Verbandes Andrzejat, Zaluzecski und Rapalski die gemeinsten Verleumdungen ausgestoßen werden, um im gegenwärtigen Streit Effekte zu erzielen. Es wird dort gesagt, daß die Mitglieder der früheren Emeritalkasse einen ungeheuren Mizbrauch dadurch verübt haben, daß sie 400 000 Zloty an die Mitglieder der Kasse verteilt.

Mit Empörung protestieren wir gegen die Verbreitung dieser Lügennachrichten, die den Zweck haben, die Ehrlichkeit unserer Mitglieder anzuzweifeln und stellen fest, daß es unwahr ist, daß sie Gelder verteilt. Bei der Auflösung der Sparkasse der Angestellten wurden diejenigen in Gegenwart des Notars, des Staatsanwalts und mit Wissen des Handelsministeriums die eingezahlten Beträge zurückgezahlt. Was die Ehrlichkeit dieser Mitglieder aber betrifft, so spricht ihr Standpunkt bei der Abtretung des Elektrizitätswerkes für sich.

Wir weisen darauf hin, daß wir dieser Verleumding wegen die besagten Zeitungen zur Verantwortung ziehen werden.

Hochachtungsvoll

Die Verwaltung der Beamten der gemeinnützigen Anstalten in Polen, Abteilung in Łódź.

Sekretär: Vorsitzender:

(—) St. Wojsław. (—) E. Andrzejat.

Łódź, den 5. November 1925.

Falsche Sparmaßnahmen des Magistrats.

Bei der Unfallrettungsbereitschaft besteht ein zahnärztliches Ambulatorium für Schulkinder, in dem 4000 Schulkinder Behandlung genießen. Nunmehr hat der Magistrat beschlossen, dieses Ambulatorium, dessen Unterhalt kaum 17 000 Zloty jährlich kostet, zu schließen.

Diese Sparsamkeit auf Kosten der Gesundheit, ist, gelinde gesagt, eine Unverantwortlichkeit, wenn man bedenkt, daß der Magistrat allein für Empfänge, Bälle usw. in den letzten Monaten 138 000 Zloty herausgeworfen hat, wovon Vizepräsident Groszkowski in der vorletzten Stadtratsitzung sprach.

Nationale Wirtschaft, nationale Mehrheit! (b)

Der italienische Streit dauert an.

Gestern wurden im Ministerium in Warschau die Verhandlungen fortgesetzt. Von 10 Uhr vormittags bis mittag beharrten die Aktionäre auf ihrem bisherigen Standpunkt der Ablehnung der Forderungen der Angestellten.

Gegen 1 Uhr mittags wurde die Konferenz unterbrochen und auf 6 Uhr nachmittags die Fortsetzung derselben angesetzt. Am Nachmittag wurden die Herren Skulski und Ullmann weichen, schließlich baten sie die Verhandlungen noch nicht abzubrechen und heute mittags um 1 Uhr fortzuführen, da sie sich über die Wiederaufstellung der entlassenen drei Beamten noch nicht klar seien. Daraus möchten sie erst heute mittags antworten.

Was die Altersversicherungskasse anbelangt, so ist die Verwaltung des Werkes bereit, die Angelegenheit dem Administrationstribunal zur Entscheidung zu unterbreiten. Den Streit wegen der Veranstaltung von Versammlungen der Beamten wollen sie begraben wissen, indem in Zukunft nur eine Benachrichtigung der Verwaltung genügen soll, wann eine Versammlung stattfindet.

Die Delegation der Angestellten erklärte sich mit der Vertragung der Entscheidung einverstanden.

Infolgedessen dauert heute der italienische Streit weiter. Wann eventuell der scharfe Streit ausbricht, wird die Konferenz in Warschau entscheiden.

Der Verband steht, wie uns mitgeteilt wird, ungebeugt auf seinem früheren Standpunkt.

Paul Köhler gestorben. Die Lodzer Theatergemeinde hat einen herben Verlust erlitten. Paul Köhler ist nicht mehr. Als Sohn des Schauspielers Konrad und Ira Müller-Köhler am 24. Dezember 1869 zu Leipzig geboren, betrat er in Deutschland die Bühnenlaufbahn, die ihn nach fast allen europäischen Ländern und sogar bis nach Südamerika führte. Auch in der Londoner Oper sowie dem Breslauer Theater war der begabte Schauspieler durch viele Jahre erfolgreich tätig. Im Jahre 1896 kam der Verbliebene nach Lodz, wo er am ehemaligen Thalia-Theater unter Rosenthaler, Klein und Wassermann wirkte. Als das Thalia-Theater aufhörte zu existieren, hat Paul Köhler immer wieder versucht, unter den Deutschen von Lodz das Interesse für die Kunst zu wecken und nachzuhalten. Er zählte zu den Mitgründern der „Freien Bühne“, wo er sich als Regisseur besonders verdient machte. Auch für die Arbeiterbewegung hatte er viel übrig. Die dramatische Sektion hat ihm manch guten Vortrag über das Wesen der Vortragskunst zu danken.

Paul Köhlers stiller Charakter und dieses Wesen haben ihm die Sympathien des Lodzer deutschen Publikums gesichert, das in dem Verstorbenen einen begabten Künstler und unermüdlichen Arbeiter am Deutschen beklagt.

Die Krankenkassenärzte wandten sich an die Krankenkasse mit der Forderung der Wiederaufnahme der unterbrochenen Verhandlungen in Sachen des Hauptabkommens. Sonnabend nachmittag findet in dieser Angelegenheit eine Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse statt. (b)

Fallit. Das Bezirksgericht erklärte die Akt.-Gesellschaft „Poldom“ für bankrott. Die Passiva übersteigen die Aktiva um 65 777,35 Zloty. — Die Firma „Franz Fischers Erben“ erhielt eine Geschäftsaufsicht, da, obwohl ihr Vermögen die Schulden übersteigt, sie nicht zahlen kann.

Warnung vor einem Betrüger. In der Stadt tauchte ein Betrüger auf, niederer Büchsen, blond, der mit Vorliebe in Arbeiterhäusern erscheint und Bestellungen für eine Wiener Porträtfabrik, Bernard Sperling, aufnimmt, wobei er sich Anzahlungen von einem bis drei Zloty zahlt. Die Bilder zahlt er in der Petrikauerstraße 72 in einer „Wytwórnia Portretów“ abholen. Wenn der Betrogene jedoch im vorgenannten Hause erscheint, muß er feststellen, daß es eine derartige Anstalt weder in diesem noch einem der benachbarten Häuser gibt. Vor dem Betrüger sei daher gewarnt!

Das Budget für November auf . . . dem Papier.

Grabski meint, das Gleichgewicht in diesem Monate erhalten zu können.

Nach amtlichen Berichten belaufen sich die Ausgaben für den Monat November auf 145 Millionen Zloty. Als Ausgaben sind u. a. vorgesehen: für Gehälter 68,8 Mill. Zl., für außerordentliche Ausgaben des Kriegsministeriums 12 Mill., für das Unterrichtsministerium 1,1 Mill., für Arbeitslosenunterstützungen 2,5 Mill., für Kolonisierungszwecke in den Grenzgebieten 660 000 Zl., für die Bodenreform 550 000 Zl., für Emerituren und Invalidenunterstützungen sind 4,9 Mill. vorgesehen, für Rückzahlung der Schulden 590 000 Zloty, für die Prägung des Kleingeldes 1,5 Mill.

Die Einnahmen für den November wurden auf 145,3 Millionen Zl. errechnet, so daß sich ein Überschuss von 300 000 Zloty ergeben würde. Natürlich nur auf dem Papier, denn es ist lächerlich, anzunehmen, daß die Steuern in denselben Beträgen einfließen werden, wie es der naive Grabski erwartet.

Der Monat dauert ja nicht mehr so lange und wir werden uns überzeugen können, was von solch einem von Grabski errechneten Gleichgewicht zu halten ist.

Nach den Wahlen in England.

Politische Folgen. — Auflösung des Parlaments?

Die englischen Gemeindewahlen sind von großer Bedeutung. Der Sieg der Labour Party und die vernichtenden Niederlagen der Konservativen haben gezeigt, daß das Volk müde ist, sich am Gängebande der Konservativen führen zu lassen. Wenn durch den Sieg die Arbeiterpartei noch nicht die entscheidende Mehrheit errungen hat, so ist der Wahlerfolg im gewissen Sinne bestimmt auf die Richtung der englischen Gemeindepolitik.

Es ist vielleicht verfrüht, heute zu sagen, daß durch den Ausgang der Wahlen die Frage der Auflösung des Parlaments akut geworden ist. Jedenfalls ist es bedeutsam und charakteristisch für die Stimmung in England, daß man offen von dieser Möglichkeit spricht, falls es unmöglich sein sollte, in den Gemeinden regierungsfähige Mehrheiten zu bilden.

Die Wahlen haben in 300 Städte- und Gemeindebezirken stattgefunden. In allen diesen Bezirken haben die Arbeitsparteien Siege gewonnen. Da die Zählungen noch nicht beendet wurden, so ist damit zu rechnen, daß sich das Ergebnis noch zugunsten der Arbeitspartei verschieben wird. In der Provinz hat die Arbeitspartei bisher 418 Mandate gewonnen. Die Konservativen haben 140 verloren; die Liberalen 24 und die Unabhängigen 20.

Eine furchtbare „Rache“.

In dem russischen Dorfe Kostroma hatte vor kurzem ein Bauer namens Gratschew, der bei seinen Nachbarn im deutlich besten Rufe stand, sein einsam gelegenes Haus in Brand gesteckt, nachdem er Frau, Kinder und Gesinde erschlagen hatte. Er begab sich dann, mit seiner Jagdflinte bewaffnet und mit einer brennenden Fackel in der Hand, ins Dorf und stellte dort, während alles auf den Feldern war, sämtliche Häuser an, so daß in kurzer Zeit das ganze Dorf in hellen Flammen stand. Als die entsetzten Bauern heranliefen, um ihr Hab und Gut zu schützen und die Dorfglocke Sturm läuten ließen, ging Gratschew in voller Ruhe auf die von Panik ergriffene Menge los und beschloß sie kaltblütig mit seiner Klinke. Er tötete dabei elf Menschen und acht Pferde. Sechzehn Häuser und über sechzig Scheunen waren inzwischen abgebrannt.

Die psychiatrische Untersuchung ergab, daß Gratschew vollständig normal sei. Er erklärte, seine furchtbare Tat aus Rache begangen zu haben, da die Verteilung des Landes durch den Dorf-Sowjet nach seiner Meinung ungerecht durchgeführt worden wäre. Er wurde zu zehn Jahren „strenger Isolierung“ verurteilt, der



Friedrich Adlermann,
der sich den Titel des Billardkönigs nach hartem Kampf eroberte.

Höchststrafe für Kapitalverbrechen in Russland, da die Todesstrafe nur für gegenrevolutionäre Verbrechen vorgesehen ist.

Kurze Nachrichten.

Neuer Kurs der Mächte in China. Chinas Zollautonomie-Vorschlag wurde als Verhandlungsgrundlage angenommen. Japan und Amerika machten Gegenvorschläge für die Behandlung der dreijährigen Zwischenperiode. Damit ist praktisch das Versailles-Diktatprinzip gegenüber China gebrochen.

Frankreichs täglicher Eisenbahnunfall. In der Nähe von Aix entgleiste gestern nachmittag ein Zug. Ein Wagen dritter Klasse überstieg sich, wobei sämtliche Insassen, zehn an der Zahl, mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen.

Belgien für die Räumung. Die administrativen Vorbereitungen der Räumung der dritten Zone sind bei den belgischen Besetzungsbehörden im vollen Gange.

Werb neue Leser für dein Blatt!

Dr. med.

ALBERT MAZUR

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden sowie Stimmen- und Sprachstörungen (Stottern usw.)

Narutowicza (Dzielna) 44.

Telephon 22-44. Sprechstunden von 5-7 Uhr abends.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Dr. med. 1180

Roschaner

haut-Geschl.-u.harnleiden

Dielnastr. 9.

Behandlung mit künstlicher Sonnenhöhe.
Empfängt 8-9½ u. 9-7.

Tel. 28-98.

Auszahlung!

Manufaktur

Galanterie

Seide

Sweater

Gardinen

Schneidermeister am Platze.
Petrikauer 37 1048

Deutsche, spendet Bücher!

Die Ortsgruppe Zgierz der Deutschen Arbeiterpartei Posen bittet alle Parteimitglieder und Freunde um Bücher spenden für die betreffende Bibliothek.

Bücher spenden werden jeden Dienstag von 8 bis 8 Uhr abends im eigenen Lokale 3-go Maja Nr. 32 entgegen genommen.

Handspiegel

Stellspiegel

Wandspiegel

Trumeaus

Nickeltablette

Spiegel u. geschliffene Kristallgläser für Möbeln. Bauzwecke
offeriert in bekannter Güte zu mäßigen Preisen

OSKAR KAHLERT

Glas- und Schleiferei, Spiegelbelegerie, Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt, Lodz, Wólczańska-Strasse 109.

Engros- und Detailverkauf! + + + Streng reelle Bedienung!

1187

Konzessioniertes

Elektrotechnisches Bureau und Reparatur-Werkstatt

P. Schulz & Co.

Inhaber Paul Schulz

Lodz, Andrzejewa 9, Tel. 34-06.

Annahme sämtlicher elektrotechnischer Arbeiten und Reparaturen von Dynamomaschinen und Motoren aller Systeme. Elektr. Dicht- und Kraft- sowie Signalisierungs-Anlagen. Sämtliches Installationsmaterial sowie Kronleuchter u. Ampeln stets am Lager

1069

Kalender für das Jahr 1926

werden wir an unsere geschätzten Abonnenten
zu Engros-Preisen abgeben.

Kalender in Buchform:

Der Hausfreund Die Warte

Abreißkalender:

Evangelischer Abreißkalender

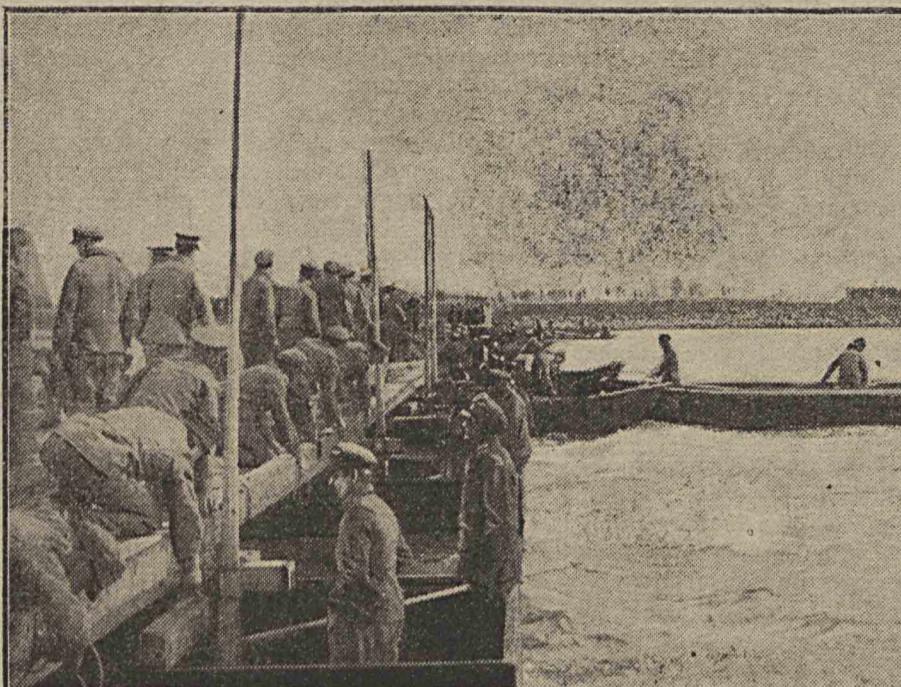
Bei einer Abnahme von 10 Exemplaren
ein Kalender gratis.

Bestellungen entgegen: in Lodz die Zeitungsverkäufer;
in den Nachbarstädten die Vertreter. Auf Wunsch können auch
Bestellungen per Post getätigt werden.

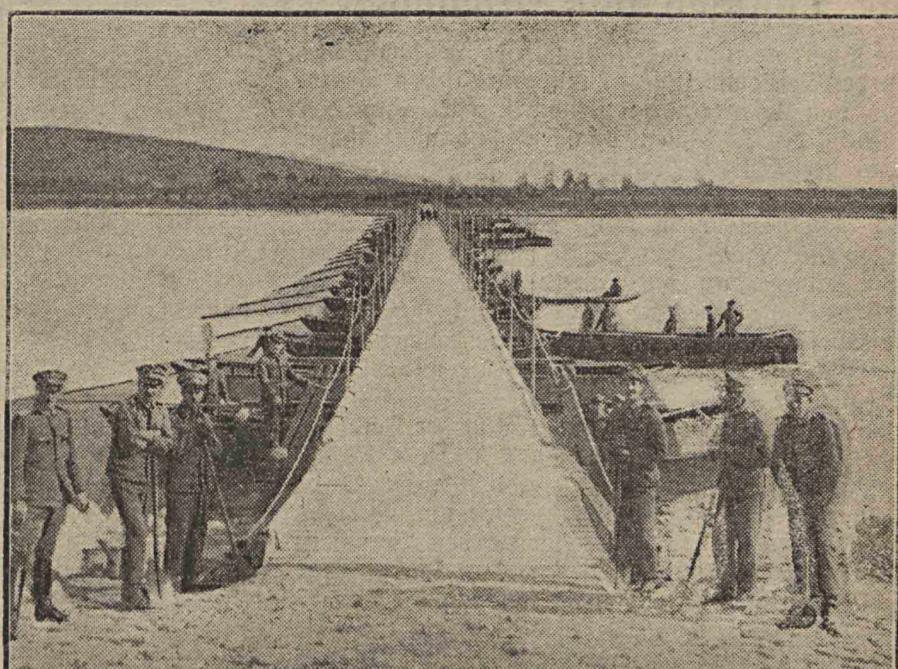
„Lodzer Volkszeitung“

Lodz, Petrikauer 109.

Eine Brücke über die Donau in drei Stunden.



Die Pioniere der Wehrmacht beim Brückenschlag.



Die fertige Kriegsbrücke bei Klosterneuburg.

Sturm katastrophe im Kanal.

An der französischen Kanallüste wütete ein schwerer Sturm, der an verschiedenen Stellen eine Springflut mit sich brachte. Die tiefer gelegenen Viertel von Dieppe, Cherbourg, Douarnenez und Lorient sind überschwemmt. Sämtliche Fischerboote sind zur schleunigen Rückkehr in den Hafen gezwungen worden. Der Überseeeverkehr nach England und Amerika hat große Verspätungen erlitten. Der Riesendampfer "Berengaria" (der frühere deutsche "Imperator"), der den Amerikadienst versieht, lief mit zwölf Stunden Verspätung in Cherbourg ein. Durch den Sturm war der Dampfer so schwer umhergeworfen worden, daß zahlreiche Passagiere Verletzungen davongefragt hatten. Drei Matrosen wurden von den Wogen über Bord gespült.

"Ich erkläre mich für verhaftet!"

Auf einer Polizeiwache im Zentrum von Berlin erschien ein ungefähr 27-jähriger Mann und bat dringend darum, verhaftet zu werden. Als man ihn fragte, was er denn begangen habe, antwortete er: "Gar nichts — aber ich habe meine Gründe dafür, verhaftet werden zu wollen."

Diese Erklärung genügte dem Beamten nicht und er wollte den Mann hinauswerfen. Darauf versetzte ihm dieser eine schallende Ohrfeige. Nun war endlich ein ausreichender Grund für eine Verhaftung gegeben, doch als der Mann dem Richter vorgeführt wurde, verweigerte er jede Auskunft über seine Person und war nicht dazu zu bewegen, seinen Namen zu nennen. Er erzählte nur, daß er katholischer Geistlicher gewesen sei

und im Kriege zwei Jahre in französischer Gefangenschaft verbracht habe.

Was für einen Zweck der Unbekannte mit seiner Festnahme verfolgt, ist rätselhaft. Er scheint geistig völlig gesund zu sein und entschuldigte sich bei den Beamten sowohl wegen der Ohrfeige als auch wegen der großen Mühe, die er ihnen mache. Aber er müsse um jeden Preis ins Gefängnis.

Unter dem Verdacht des Tantemordes verhaftet.

Unter der Beschuldigung, ihre Tante erschlagen zu haben, wurde gestern die Frau des Künstlers Neubek aus der Treskowstr. 63 in Pankow festgenommen. Frau Neubek lebt von ihrem Mann getrennt, wohnt aber in demselben Hause. Die 68-jährige alte Tante Marie Schönfeld führt die Wirtschaft des Künstlers.

Als Neubek gestern nach Hause kam, fand er seine Tante röchelnd in ihrem Bett. Sie gab an, seine Frau sei dagewesen, habe mehrere Sachen an sich genommen und sie mit einem Brett auf den Kopf geschlagen. Die alte Frau wurde nach dem Krankenhaus gebracht und starb kurze Zeit darauf an einem Bluterguß ins Gehirn.

Frau Neubek wurde festgenommen, sie gibt zu, der Tante einige Ohrfeigen gegeben zu haben, weil sie sie nicht ins Zimmer lassen wollte. Mit einem Brett habe sie sie jedoch nicht geschlagen.

Aus dem Reiche.

Warschau. Verhaftung von Kommunisten. In der Nowolipkistraße wurde vorgestern Leon Nadel und Sara Giedalewitz angehalten, bei denen

Manuskripte gefunden wurden, die scheinbar für kommunistische Flugzettel bestimmt waren. In der Wohnung der Giedalewitz wurde ferner eine Bajla Topor und Malka Perelmutter festgenommen, die aus Mogielnica in Warschau eingetroffen sind. Die vier Personen wurden festgenommen.

Wilna. Die Tragödie eines Arbeitslosen. Der entlassene Kondukteur der Eisenbahn, Gembarewski, erschien gestern beim Präses der Direktion der Eisenbahn und bat, vorgelassen zu werden. Als ihm dies abgesagt wurde, zog er einen Revolver aus der Tasche und erhob sich auf der Stelle. G. befand sich mit seiner Familie in größter Not.

Grodn. Zum Raubmord an Ingenieur König. Wie wir bereits berichteten, wurde der Raubmörder Bronislaw Czarkowski, 40 Jahre alt, vom Bialystoker Feldgericht zum Tode verurteilt. Auf ein Gnadengebot an den Staatspräsidenten wurde das Urteil in lebenslängliche Gefangenschaft umgewandelt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Sänger!

Sonnabend, den 7. November, um 6 Uhr abends, findet die ordentliche Monatsversammlung statt. Das Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Briefkasten.

O. J., Alexandrow. Der Bericht wurde gestern im Umschlag mit dem Preisrätsel gefunden, da diese Umschläge nicht früher geöffnet wurden. Aus diesem Grunde konnten wir ihn nicht veröffentlichen. Heute ist er wohl veraltet.

und, obwohl nach einigen Stunden wieder hergestellt, doch nur mit Bangen an dieses Symptom von Verfall denkt. Eine Woche später erfuhr er, daß sein Instinkt ihn nicht betrogen hatte.

Der Baumwollen-Corner war, sobald er verlaufen, in andere Hände übergegangen. Ein Konsortium hatte ihn an sich gebracht, eine Woche gehalten und mit einem Millionengewinn verkauft.

S. Woolf schämte vor Wut! Wenn er seinem Instinkt gefolgt wäre, so wäre er jetzt auf solidem Grund! Das war sein erster großer Fehler. Aber in den nächsten Tagen beging er den zweiten. Er hielt das Zinn zu lange. Drei Tage zu lange und verkaufte es dann. Er gewann noch immer, aber vor drei Tagen hätte er das Doppelte gewonnen. Er gewann zwölf Prozent, vor drei Tagen hätte er fünfundzwanzig gewonnen. Fünfundzwanzig! und er wäre in Sicht des Festlandes gewesen! S. Woolf wurde grau im Gesicht.

Was war es, daß er nun Fehler über Fehler machte? Die Baumwolle verkaufte er eine Woche zu früh, das Zinn drei Tage zu spät! Er war unglücklich geworden, nichts sonst. S. Woolfs Hände waren fortwährend mit Schweiß bedeckt und zitterten. Er taumelte zwischen auf der Straße, von einer plötzlichen Schwäche überfallen, und häufig fehlte ihm der Mut, über einen Platz zu gehen.

Es war Oktober. Es war genau der zehnte Oktober, der Jahrestag der Katastrophe. Er hatte noch drei Monate Zeit und es gab noch immer eine geringe Möglichkeit, daß er sich rettete. Aber er mußte ein paar Tage ruhen und sich erholen.

Er reiste nach San Sebastian.

Aber gerade als er drei Tage da war und sich sein Zustand schon soweit gebessert hatte, daß ihn die Damen zu interessieren anfingen, erreichte ihn ein Telegramm Allons: seine persönliche Anwesenheit in New York sei unbedingt erforderlich. Allan erwartete ihn mit dem nächsten Dampfer.

S. Woolf nahm den nächsten Zug.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.

(61. Fortsetzung.)

Er kannte den Markt, Liverpool, Chicago, New York, Rotterdam, New Orleans, er kannte das Gesetz der Kurse, tauchte täglich in die Zahlenwälder der Börsen unter, er lauschte mit seinem feinen Ohr über die Welt und empfing täglich ungezählte drahtlose Telegramme, die durch die Luft gingen und die nur jene aufnahmen und entziffern können, die mit den Chiffren vertraut sind. Er war wie ein Seismograph, das die feinsten Erdbeben und Beben aufzeichnet, und registrierte jede Schwankung des Marktes.

In Budapest nahm er den Express nach Paris und erst in Wien gab er dem Agenten in Liverpool Drore zu verkaufen. Er verlor Blut dabei — es war eine aufgespülte Festung! — aber er hatte plötzlich nicht mehr den Mut, alles zu riskieren.

Eine Stunde später schon bereute er diese Order, aber er konnte sich nicht entschließen, sie zu widerrufen. Zum erstenmal in seiner Tätigkeit mißtraute er seinem Instinkt.

Er fühlte sich matt, schlaff wie nach einer Orgie, ohne Entschluß und wartete auf etwas. Es kam ihm vor, als sei schwüchendes Gift in sein Blut gekommen. Völkische Anhänger durchdrückten ihn und zuweilen hatte er leichtes Fieber. Er fiel in Halbschlaf, aber bald wachte er wieder auf. Er träumte, er spreche durch seinen Officeapparat mit den Vertretern der großen Städte und alle — einer nach dem andern — riefen ihm durch das Telefon zu, daß alles verloren sei. Er erwachte, als die Stimmen sich zu einem lamentierenden Unglückschor vereinigten. Aber was er gehört hatte, war nichts als das Schleifen des Zuges, der bei einer Kurve die Bremse angeschlagen hatte. Er saß und starnte in die kalte

Lampe an der Decke des Abteils. Dann nahm er sein Notizbuch zur Hand und begann zu rechnen. Während er rechnete, schlich sich eine Lähmung durch seine Füße und Arme und trock auf das Herz zu: er wagte nicht, die Verluste in Liverpool mit nackten Zahlen hinzuschreiben.

"Ich darf nicht verkaufen!" sagte er zu sich. "Ich will telegraphieren, sobald der Zug hält. Warum haben sie kein Telefon im Zug, diese Hinterwälder? Wenn ich jetzt verkaufe, so bin ich tot, im Fall das Zinn nicht vierzig Prozent bringt und das ist unmöglich! Ich muß alles riskieren, das ist die letzte Möglichkeit!"

Er sprach Ungarisch! Auch das war merkwürdig, denn gewöhnlich machte er seine Geschäfte in Englisch, die einzige Sprache, in der man über Geld richtig reden kann.

Als aber der Zug plötzlich stillstand, hielt ihn eine Lähmung auf dem Polster zurück. Er dachte daran, daß seine ganze Armee mit allen Reserven jetzt im Feuer stand. Und er glaubte nicht an diese Schlacht, nein! Sein Kopf war voller Zahlen. Wo er hinklickte standen Zahlen, sieben-, achtstellige Zahlenstafeln, Summen von enormer Länge. Diese Zahlen waren alle akkurat gedruckt, kalt, aus Eisen geschnitten. Diese Zahlen erschienen ganz von selbst, sie veränderten sich willkürlich, sie schwankten eigenwillig von der Decke zur Kreditseite über, oder sie verschwanden plötzlich, als seien sie erloschen. Ein verwirrendes Kaleidoskop, in dem Zahlen rasselten. Wie Schuppenpanzer klickten sie nieder, winzig klein, oder sie glommten in gigantischer Größe einsam und düster drohend im öden schwarzen Raum. Sie lebten ihn in kalten Schweiß und er befürchtete, irreständig zu werden. So groß und grausam war ihre Wut, daß er in seiner Hilflosigkeit weinte.

Entgegen von Zahlen kam er in Paris an. Nach einigen Tagen erst fand er seine Ruhe einigermaßen zurück. Es ging ihm wie einem Mann, der ohne jedes Anzeichen von Krankheit plötzlich auf der Straße umsamt

Unterhaltung & Wissen

Die Lustigen von Weimar.

Die Anekdote ist das standhafteste Denkmal, das der Witz der Berühmtheit setzt. Ihr zähes Leben schreibt sich daher, daß sie in eindringlichster, kürzester Form das Charakterbild des Menschen gibt. Es ist ganz sicher, daß ein großer Teil der Nachwelt von den großen und erhabenen Dingen, die ein Führer der Menschheit vollbracht hat, fast nichts mehr weiß, und daß sein Name den meisten Menschen leerer Schall wäre, lebte er nicht in einer Anekdote fort, die unsterblich ist. Wenn sie eine wirkliche, echte Anekdote ist, das will sagen: ein knapp umrisenes Charakterbild, so ist sie immer wahr, auch wenn sie etwas erzählt, was sich nie und nimmer ereignet hat.

1808 beauftragte Goethe seinen Schwager Schlosser, die Streichung seines Bürgerrechts in der Stadt Frankfurt am Main zu beantragen, weil er von diesem Recht weiter keinen Nutzen habe, sondern dafür nur städtische Steuern zahlen müsse. Schlosser machte den Vorschlag, dem größten Sohn der Stadt Frankfurt das Ehrenbürgerdiplom zu verleihen, fand aber keine Gegenliebe bei den Vätern der Stadt. Goethes Name wurde vielmehr aus dem Bürgerbuch gelöscht. Noch am 80. Geburtstage Goethes, also zwanzig Jahre später, hatten die Stadträte nicht vergessen, daß Goethe sich aus materiellen Gründen von seinem Bürgertum der Stadt freigemacht hatte. Auf einem ihm zu Ehren in seiner Vaterstadt gegebenen Festessen wurde auf den achtzigjährigen Goethe von einem Mitglied des Magistrats dieser Trinkspruch ausgetragen:

„Uns bleibt der Frankfurter Goethe teuer,
Zahlt er auch keine Einkommensteuer.“

Ottolie von Goethe berichtete früh am Morgen ihrem greisen Schwiegervater, daß bei einem Ball am gestrigen Abend die polnische Sängerin Fräulein von ...ka höchst unangenehm aufgefallen sei, weil sie in ungeschicklichster Weise eine Mazurka getanzt habe. Der alte Goethe sah mit unerschütterlicher Ruhe auf seinen Frühstückstisch. „So,“ murmelte er, „in der Tat? Wie tanzte sie denn?“ — „Die Nöte flogen ihr um die Knie, und sie selber dehnte und bewegte sich beinahe mänadenhaft. Es war ein rechter Skandal.“ — Der greise Dichter zog mit einem Ruck seine Weste zurecht, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sagte voll stiller Traurigkeit: „Wie schade, daß ich nicht dabei gewesen bin.“

Als Johannes Falk noch der Weimarer Elegant und Satirendichter war, äußerte er sich einmal in Goethes Gegenwart höchst abfällig über den alten Zelter, Goethes sehr verehrten Intimus. Er bemäkelte seine wenig salonmäßigen Manieren und schloß mit den Worten: „Was soll man denn zu einem Menschen sagen, der auf den Fußboden spuckt?“ — „Was soll man zu mir sagen,“ fragte Goethe schwer geärgert und senkte höhnisch die Mundwinkel, „ich spucke auf euch alle!“

Bei einem Besuch der Saline zu Sulza fiel Goethe der junge Sohn des Salineninspektors auf, der sich dem

Rundgang angeschlossen hatte. Beim Abschied unterhielt sich Goethe mit dem aufgeweckten Jüngling und fragte ihn schließlich: „Weißt Du denn auch, wer ich bin?“ — „Jawohl, der Dichter Goethe.“ Da aber rief voller Entsetzen der Salineninspktor aus: „Du dummer Junge, das wäre was Rechtes! Geheimrat ist der Herr!“

Freundschaft über alles.

Nasreddin, der türkische Eulenspiegel, traf einmal einen alten Freund, der ihn aufforderte, mit ihm ins Kaffeehaus zu gehen und eine Partie Schach mit ihm zu spielen. Sie begaben sich also in die Herberge des Ortes, riefen den Khaswadjschi heran und ließen sich ihren Reisbranntwein (Raki) und ein Brettspiel geben. Nachdem sie wenige Züge getan hatten, bemerkte plötzlich der Freund, daß er eine große Dummheit gemacht habe; nicht lange, so sah er einen zweiten Fehler in seinem Spiele, da er aber sehr zerstreut war und nach kurzem einen dritten Pudel schoß, schlug er sich mit der Hand vor die Stirn und rief: „O Allah, ich Esel, ich einfältiger Tropf!“ — Stirnrunzelnd blickte ihn der Hodja an, sagte aber nichts als: „Schweig!“ — Es dauerte einige Minuten, so sah der Freund von neuem einen Fehler in seinem Spiele, sprang zornig auf und rief: „Und ich bin doch ein Dummkopf, ein Einfaltspinsel! Ich wiederhole es!“ — Kaum hatte er dies gesagt, so sprang auch Nasreddin auf, und ehe sich sein Freund versetzen hatte, hatte ihm der Hodja eine törichte Maulschelle verabreicht. Ganz verdutzt glotzte ihn der andere an und sagte dann: „Was soll das? Weshalb schlägst du mich?“ — „Wie kannst du noch fragen? sprach der Hodja. „Bist du nicht mein Freund? Nun, wohlan, du hast meinen Freund einen Esel und einen Dummkopf genannt. Wer aber meine Freunde beleidigt, der hat mit mir zu tun, das merke dir!“

Der Bettler mit eigenem Auto.

Auch die Bettler modernisieren sich. In der schwedischen Stadt Bengtsfors wurde ein Leierkastenmann angehalten, der in der Stadt umherzog, spielte und bettelte. Bei näherer Untersuchung erwies sich, daß der Bettler ein eigenes Auto mit eigenem Chauffeur besaß. So futscherte er auf den Dörfern umher und spielte Leierkästen, wobei er erzählte, er leide an Reizern und könne daher nicht gehen. Im Durchschnitt hatte er mindestens 40 Kronen am Tag verdient. Das Auto hatte er für 1900 Kronen gekauft und bar bezahlt, und der Chauffeur erhielt außer der Verpflegung 30 Kronen die Woche. Als man ihn festnahm, hatte er mehr als 300 Kronen in bar und ein Sparkassenbuch über 2000 Kronen in der Tasche. Aus verschiedenen Papieren ging hervor, daß er sich recht gut amüsiert und unter anderem einen Flug von Malmö nach Helsingborg gemacht hatte. Der Bettler mit eigenem Auto dürfte immerhin noch zu den selteneren Vorkommnissen gehören.

Eine Herzoperation.

Von einer Herzoperation, die umso beachtenswerter ist, als jetzt, jahrelang nach dem interessanten chirurgischen Eingriff, der ehemalige Patient die Dauerhaftigkeit der Heilung von einem schweren Herzfehler bestätigt, berichtet ein Operationsarzt eines Kon-

Sie hörte, wie die Militärmusik die bekannte Melodie zur Quadrille intonierte. Ach, tanzen, lachen, sich schmücken — lustig sein, jung sein! Wie schön war das alles gewesen! Wie sehnte sie sich danach! Und wie lange schon entbehrte sie es! Sie rechnet nach. Bei Gott, wenig mehr als acht Monate waren vergangen, seitdem sie von Zuhause fort war, und doch schien es ihr, als lebte sie ihr jetziges Dasein schon Jahre. Und das sollte nun immer so weiter gehen, Wochen und Monate, ein ganzes, langes Leben hindurch?

Ob ihr Vater sie wohl sehr vermisste? ... Oder er sich wohl freuen würde über ihren Besuch? ... Freilich — wenn er ihren Gatten nicht anerkannte, so war jede Rückkehr ins Vaterhaus für sie ausgeschlossen, denn ihren Gerhard verließ sie nicht. Nein, niemals ... dazu hatte sie ihn viel zu lieb! ...

Was das überhaupt alles für dumme Gedanken waren! Aufstehend strich sie sich das Haar aus dem verweinten Gesicht. Viel vernünftiger wäre es gewesen, sie hätte sich hingelegt und ihrem Manne endlich mal den unglückseligen Knopf an den Ueberzieher genäht. Er hatte ganz recht, sie verstand es so gar nicht, ihm den Haushalt ein bisschen gemütlich zu machen. Das mußte anders werden.

Eifrig handhabte sie jetzt Nadel und Schere, und da sie nun doch einmal dabei war, so unterwarf sie auch gleich die übrige Garderobe ihres Mannes einer genauen Inspektion. Ihr armer Schatz sollte nicht wieder Grund haben zum Klagen.

Beim Aufräumen fiel ihr dann das Heft in die Hand, das ihr Mann vorhin mitgebracht hatte. Ach ja, sie erinnerte sich, es war die Rolle zu einem neuen Stoff. Die Schrift war teilweise so undeutlich, daß er die schwer leserlichen Blätter abschreiben wollte. Mußte er sich damit auch noch plagen und hatte ohnehin genug zu tun! Dabei fiel ihr ein ... die Arbeit konnte sie ihm doch abnehmen. Sie hatte ja sonst Zeit und er hatte ihre deutliche Handschrift immer gelobt.

doner Hospitals. Im Jahre 1921 kam der Patient, ein junges Mädchen, in das Hospital mit einem Herzklappenfehler infolge allmählichen Zuwachsens einer der vier Herzkammeröffnungen. Trotz intensiver äußerlicher Behandlung des Patienten verbesserte sich das Leiden nicht, sondern nahm seinen stetigen Fortgang, und man entschied zu operieren. Haut und Muskeln über dem Herzen wurden zurückgelegt und die Rippen an dieser Stelle herausgenommen. Der Herzbeutel lag nun dem Blick offen und man konnte das Herz schlagen sehen. Der Herzbeutel wurde geöffnet und in die betreffende Herzkammer ein Einschnitt gemacht. Mit einem Finger, der natürlich mit einem sterilisierten Handschuh überzogen war, wurde das herauspritsende Blut abgestoppt. Nach Examiniertung des Zustandes wurde während der Operation der zuerst gesetzte Plan, eine Öffnung herauszuschneiden, fallen gelassen und nur mit dem Finger die Öffnung erweitert. Der Chirurg tat dies behutsam mit unendlicher Sorgfalt, was ihn ohne Mißgeschick zum Ziele führte. Der Einschnitt wurde zugeneht, der Herzbeutel geschlossen, die Rippen, Muskeln und Hautlappen wieder jedes an seinen Ort gelegt und befestigt, und währenddessen kehrte nach und nach der normale Herzschlag zurück. Der Patient machte einen schnellen ununterbrochenen Heilungsprozeß durch, mit dessen Beendigung die völlige, und wie man heute sieht, dauerhafte, normale Herzaktivität einzog, ohne daß irgend ein anderer körperlicher Fehler zurückgeblieben wäre.

Kreuzungsversuche zwischen Mensch und Affe.

Eine besondere Kommission mit dem durch seine Versuche der künstlichen Befruchtung bekannten Biologen, Professor Iwanoff, an der Spitze begibt sich nach Afrika zur Vornahme von Versuchen der Kreuzung zwischen Mensch und Anthropoden. Die Kreuzung wird auf dem Wege der künstlichen Befruchtung vorgenommen werden, und zwar sollen zuerst Kreuzungsversuche zwischen den verschiedenen Arten der menschlichen Affen vorgenommen werden, wie Gibbon, Schimpanse, Gorilla und Orang-Utan. Die bevorstehenden Versuche erregen das lebhafte Interesse der wissenschaftlichen Kreise.

Die Ureinwohner Amerikas.

In der Kopenhagener Universität hielt der bekannte amerikanische Indianerforscher Professor Boas von der Columbia-Universität eine Gastvorlesung über die nordamerikanischen Indianer. Er führte u. a. aus, daß die Indianer vor etwa zehntausend Jahren aus Asien nach Amerika eingewandert seien und eine überraschende Verwandtschaft mit den Japanern aufweisen. Als die ersten Europäer nach Nordamerika kamen, betrug die Zahl der Indianer ungefähr zwei Millionen. Heute ist diese Zahl in den Indianergebieten Nordamerikas auf etwa 300 000 zusammengeschmolzen. Es gibt allein in Nordamerika rund 300 verschiedene Indianersprachen. Bei dem Eindringen der ersten Europäer hatten die nordamerikanischen Indianer es noch nicht zum Aufbau eines geordneten Staatswesens gebracht, so daß den nicht zahlreichen Selbstwehren der Ansiedler und später der englischen Kavallerie ihre Siegung und Ausrottung leicht gelingen konnte.

Sogleich machte sie sich ans Werk, um bis zu seiner Rückkehr fertig zu sein und ihn mit der vollendeten Arbeit zu überraschen. Bald auch interessierte sie die Sache an und für sich. Es schien wirklich ein sehr hübsches Stück zu sein.

Im Uebereifer der Arbeit überhöhte sie dann ganz, daß ihr Mann die Korridore aufschloß und erst als er an ihrer Seite stand und zu ihr sprach, gewahrte sie ihn.

„Du bist noch auf, Liebling? Ach, und so fleißig ist die kleine Frau, daß sie sich ganz rote Wäschchen geschrieben hat! Aber was lehrt ich da? Da ist ja mein Rollenheft. Da hast du mir eine unangenehme Arbeit abgenommen. Nun aber komm, Herzchen, sag mir doch vernünftig guten Tag — guten Abend, wollte ich sagen.“

An beiden Händen zog er sie empor in seine Arme und drückte lange, zärtliche Küsse auf ihre Lippen.

„Hat meine kleine Frau auch an mich gedacht — und lieb an mich gedacht?“ flüsterte er ihr zärtlich ins Ohr und dann — ihr heisches Erdien richtig deutend — fuhr er schuldbewußt fort: „Ich war wohl vorhin ein rechter Brummbar? Ja?“

„Oh Gerd — du hattest ja Utsache, auf mich böse zu sein. Du warst müde und abgearbeitet und ich — war wieder einmal recht idicht, anstatt dir's so recht bequem zu machen. So — jetzt sehest du dich aber gleich da, in den bequemen Sessel, und ich hole dir ein Glas Rotwein, von dem guten, du weißt schon. Der ist wie Medizin, sagt der Doktor.“

Hausmutterlich besorgt, drängte sie ihn zu einem Lehnsstuhl, aber seine Arme gaben sie nicht frei. Zärtlich zog er die leichten Gesäß auf seine Knie.

„Nein, bleib bei mir,“ bat er dabei, „ganz nahe bei mir. Du bist meine beste Medizin. Und nun sieh mir mal in die Augen und sag mir, daß du mir nicht mehr böse bist.“

Sie schmiegte ihr liebliches Antlitz an seine Wangen. (Fortsetzung folgt.)

Und dennoch ...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(45. Fortsetzung.)

Langsam wandte sie sich um, und ihre Augen glitten mit trostlosem Ausdruck durch das stillle Zimmer. Da war er also richtig wieder im Zorn von ihr gegangen! Und sie blieb allein zurück — wie immer. Ach Gott, wenn sie doch wenigstens einen einzigen Menschen gehabt hätte, bei dem sie sich einmal so recht von Herzen hätte ausweinen können! Nur nicht immer dies entzückende Schweigen und diese Einsamkeit.

Ein qualvolles Aufschluchzen kam aus ihrer Brust. Sie warf sich neben der Chaiselongue auf die Knie und preßte ihr Antlitz auf das Kissen, auf dem noch der Eindruck seines Kopfes sichtbar war. Am liebsten hätte sie aufgeschrien vor bitterem Weh.

Nach Hause wollte sie ... zurück zu den ihren ... einmal, ein einziges Mal nur ... für wenige Wochen, für Tage! Alles, was sie in der letzten Zeit dort Trübdes erfahren hatte, war plötzlich wie weggeschwunden aus ihrem Gedächtnis, nur der frohen Stunden gedachte sie noch. Ach, diese schwer unendliche Sehnsucht, die sie nach der Heimat empfand! Sie bangte sich nach dem Vater, dem Bruder, der guten, stets so nachsichtigen Tante, den lustigen Freundinnen, nach den lieben, alten Räumen, ja, sogar nach den Bäumen im Park. An alles und alle dachte sie mit der gleichen Liebe und Zärtlichkeit.

„Daher — ja, da war jetzt die Saison im vollen Gange. Da lachte man und amüsierte sich. Sie sah im Geiste die festlich erleuchteten Räume, Buntlumen geschmückt, die fehlenden Menschen, sich selbst mitten darunter, lachend und übermütig.“